

Zu diesem Heft

Kirchenreformen im Vergleich

*Ein praktisch-theologisches und religionssoziologisches
Forschungsprojekt*

Karl Gabriel und Isolde Karle

I. Forschungsprojekt zur Kirchenreform

Wie reagieren die Kirchen auf die gesellschaftlich-religiösen Wandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte? Versuchen sie es mit einer Profilschärfung oder mit einer möglichst weitgehenden Anpassung an die Bedürfnisse ihrer »Religionskunden« oder mit beidem zugleich? Welche Reformen werden angestrebt und als zukunftsweisend betrachtet? – Das hier vorliegende Themenheft befasst sich mit dem Thema Kirchenreform, das gegenwärtig konfessionsübergreifend intensiv und kontrovers diskutiert wird, sowohl bei den Akteuren in den Kirchen selbst als auch bei den wissenschaftlichen Beobachterinnen und Beobachtern in Theologie und Religionssoziologie. Detlef Pollack, Karl Gabriel und Isolde Karle nahmen die Aktualität und Brisanz dieser Debatte zum Anlass, ein gemeinsames interdisziplinäres Forschungsprojekt, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wird, durchzuführen und die unterschiedlichen Reformanstrengungen in ausgewählten katholischen Bistümern, evangelischen Landeskirchen und protestantischen Freikirchen/freien Gemeindebünden in Deutschland zu untersuchen und miteinander zu vergleichen. Uns beschäftigen dabei folgende Fragen: Welche Wirklichkeitsbeschreibungen und Problemdefinitionen liegen den strategischen Zielsetzungen der jeweili-

gen Kirchen zugrunde? Wird die Krise der Kirche primär als finanzielle oder als theologisch-geistliche oder als eine Krise mangelnder Akzeptanz in einer sich fortschreitend säkularisierenden gesellschaftlichen Umwelt betrachtet? Inwiefern spielen theologische Gründe für die propagierten Reformen eine Rolle? Wird die neue öffentliche Aufmerksamkeit für Religion als eine Gelegenheit benutzt, um die Attraktivität der kirchlichen Arbeit zu erhöhen? Gibt es auch gegenläufige Tendenzen, die dem Bemühen um Profilierung und Aktualisierung der kirchlichen Praxis kritisch gegenüberstehen? Welche Argumente werden jeweils geltend gemacht und welche Grundannahmen gelten als unhinterfragbar?

Um diese Fragen zu präzisieren und die Problemsensibilisierung zu erhöhen, führten wir zu Beginn des Projekts eine Tagung durch, die in Münster vom 29.9.–1.10.2011 stattfand. Zu der Tagung waren nicht nur evangelische und katholische Theologinnen und Theologen, Soziologinnen und Soziologen und eine Politikwissenschaftlerin eingeladen, sondern auch kirchliche Expertinnen und Experten. Es war uns wichtig, ein möglichst konkretes, vielfältiges und differenziertes Bild sowohl des kirchlichen als auch des wissenschaftlichen Diskurses zu gewinnen. Aus Platzgründen können in diesem Heft nur ausgewählte Beiträge der Tagung veröffentlicht werden. Doch bevor die Beiträge im Einzelnen

vorgestellt werden, soll zunächst der gesellschaftliche und wissenschaftliche Kontext des Forschungsprojekts noch einmal näher beleuchtet werden.

II. Kirche unter Druck

Ein verstärktes religionssoziologisches und theologisches Forschungsinteresse an den christlichen Kirchen als religiösen Organisationen hat sich erst in den letzten Jahren entwickelt. Dazu haben mehrere Faktoren beigetragen. Zum einen hat seit den 1990er Jahren die öffentliche Aufmerksamkeit für religiöse Phänomene deutlich zugenommen, ablesbar etwa an der Debatte um das Kreuzifix-Urteil 1995, der massenmedialen Beachtung spiritueller und esoterischer Strömungen, der Rede von Jürgen Habermas zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2001, der öffentlichen Auseinandersetzung um den Islam und an der Berichterstattung über kirchliche Großevents wie Weltjugendtage und inszenierte Papstbesuche. Aufgrund dieser Veränderung des gesellschaftlichen Diskurses fanden religionssoziologische Fragestellungen auch innerhalb der Soziologie selbst wieder vermehrt thematische Aufmerksamkeit und institutionelle Förderung, so dass zunehmend Forschungen zu den christlichen Kirchen durchgeführt werden, die den Blick von außen auf sie selbst als Organisationen richten und nicht von den Kirchen selbst organisiert werden.

Zum anderen hat sich unter dem Einfluss der Rational-Choice-Theorie in den USA eine Form der Religionssoziologie entwickelt, die religiösen Wandel mit Hilfe eines ökonomischen Marktmodells zu erfassen sucht und religiöse Vitalität vor allem unternehmerisch erklärt, mit-

hin auf das Handeln »religiöser Unternehmer« zurückführt. Mit dieser ökonomischen Perspektive auf Religion wird dem Handeln von »religiösen Unternehmern« und von ihnen gemanagten Organisationen ein weit höherer Einfluss auf die Entwicklung von kirchlichen Bindungen und Religiosität zugeschrieben, als dies in der Soziologie sonst üblich ist, in der vor allem gesellschaftsstrukturelle Bedingungen für den Rückgang von Kirchlichkeit geltend gemacht werden. Trotz breiter Ablehnung der Thesen der Rational-Choice-Theorie in Europa hat die Debatte um sie doch zu einer verstärkten Aufmerksamkeit für die organisatorische Ebene des Religiösen geführt.

In welchen Kontext lässt sich die Fragestellung nach den Reformbemühungen der Kirchen in Deutschland einordnen? Die Situation der beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland hat sich seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts erheblich verändert. Die seit Mitte der 1960er Jahre sinkenden Beteiligungs- und Mitgliederzahlen und der abnehmende gesellschaftliche Einfluss waren bis 1992 durch stetig steigende Kirchensteuereinnahmen und zweckgebundene staatliche Zuschüsse überdeckt worden. Dies führte zu der paradoxen Situation, dass die Kirchen ihre Organisationsanteile im Bereich von Diakonie und Caritas und anderen übergemeindlichen Einrichtungen und Verwaltungen sowie ihren Personalbestand und ihren Bestand an Kirchen und Gemeindehäusern weiter ausbauen konnten, während gleichzeitig ihre Mitgliederbasis erodierte. Hans Geser spricht in diesem Zusammenhang von einer »organisatorischen Hochrüstung« der christlichen Kirchen, mit der diese auf die Komplexität und die veränderten Bedingungen ihres Handelns zu reagieren versuchten.¹

1. H. Geser, Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und politischer Agitation. Zur aktuellen (und zukünftigen) Bedeutung religiöser Organisationen, in: M. Krüggeler/K. Gabriel/W. Gebhardt

Seit 1993 aber haben die verfassten Kirchen mit deutlich sinkenden Kirchensteuereinnahmen zu kämpfen. Direkte Ursachen waren die schlechte Beschäftigungslage seit Mitte der 1990er Jahre und die Senkung der Einkommenssteuersätze durch die Bundesregierung nach 2000. Dazu kommen die nur schwer zu beziffernden Auswirkungen der Kirchenaustrittswellen von 1991 und 1995. Die katholische Kirche war bisher im Vergleich zur evangelischen weniger von Mitgliederverlusten betroffen. Zum ersten Mal in der Geschichte registrierter Kirchenausritte haben aber im Jahr 2010 mehr Katholiken als Protestanten ihre Kirche verlassen (180.000 Katholiken, 150.000 Protestanten). Weiter zugespitzt hat sich der Handlungsdruck in der katholischen Kirche aufgrund des Priestermangels. Zunehmende Anpassungsprobleme aufgrund der Ökonomisierung der Sozialsysteme prägen die Arbeit von Diakonie und Caritas.

Diese Entwicklung hat in den vergangenen 15 Jahren in den Kirchen Rückbau-, Umstrukturierungs- und Neuorientierungsprozesse von erheblichem Umfang ausgelöst. Auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens wurden Stellen gekürzt oder ganz gestrichen, Einrichtungen verkleinert, zusammengelegt, umstrukturiert oder geschlossen, Gebäude verkauft, Körperschaften fusioniert und die Prioritäten der kirchlichen Arbeit neu zu bestimmen versucht. Dadurch ist die sonst eher im Hintergrund wirkende organisatorische Dimension der Kirchen ins Zentrum kirchlicher Aufmerksamkeit gerückt, samt allen damit für die Kirchen verbundenen Schwierigkeiten, wie etwa überzeugende theologische Begründungen für veränderte Organisationsstrukturen zu entwickeln.

Unter dem Druck ökonomischer Ent-

scheidungszwänge haben kirchenleitende Ebenen – wie in anderen Bereichen der Gesellschaft auch – verstärkt Konzepte und Methoden aus der Betriebswirtschaftslehre zunächst in Diakonie und Caritas, dann aber auch im Raum der verfassten Kirchen rezipiert. Damit verbindet sich die Hoffnung, die missionarische Wirksamkeit der kirchlichen Arbeit erhöhen und die Wirtschaftlichkeit kirchlicher Organisationsstrukturen steigern zu können.

Diese Entwicklung wird in den Kirchen kontrovers diskutiert. Die Literatur zum Thema »Kirche als Unternehmen« hat inzwischen unübersehbare Ausmaße angenommen. Im Bereich der evangelischen Kirche hat besonders das Impulspapier des Rates der EKD »Kirche der Freiheit« von 2006 öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt. Es orientiert sich konzeptionell und sprachlich nicht mehr vorrangig an theologischen oder religionssoziologischen Einsichten, sondern an Vorgaben der strategischen Managementlehre. Das Impulspapier hat zusammen mit den sich daran anschließenden Reformkongressen eine bis jetzt noch andauernde innerkirchliche und wissenschaftliche Debatte ausgelöst.

In der Aufnahme reformerischer Impulse sind entsprechende Veröffentlichungen der Deutschen Bischofskonferenz deutlich zurückhaltender. Der Papstbesuch in Deutschland vom September 2011 und insbesondere die Freiburger Rede des Papstes verweisen darauf, dass die katholische Kirche in Deutschland vom römischen Zentrum aus zu einer entschiedenen Schließungsstrategie gedrängt wird. Im Hintergrund der Veröffentlichungen der Deutschen Bischofskonferenz wirken auch hier betriebswirtschaftlich inspirierte Strategien. In den Freikirchen und den freien

evangelischen Gemeinden sowie den evangelikalen Gruppierungen ist die Berührungsangst gegenüber ökonomischen Betrachtungsweisen des Religiösen längst einer Offenheit gegenüber Managementansätzen gewichen. Teilweise lassen sich die theologisch inspirierten Überlegungen zu den angestrebten Strukturreformen sehr gut mit ökonomischen Effektivierungsansätzen verbinden.

Trotz aller Medienwirksamkeit, die EKD und Bischofskonferenz generieren, stellt die für organisatorische Veränderungen entscheidende Ebene der beiden großen christlichen Kirchen aufgrund ihrer föderalen Gesamtstruktur die der Landeskirchen bzw. Diözesen dar. Hier haben die Leitungsebenen in den letzten 15 Jahren Entscheidungen in Form von Strukturplänen, Rahmenordnungen, Verfassungsänderungen, Kirchengesetzen, Satzungen, Erlassen und Rechtsverordnungen gefällt, die tiefgreifende Veränderungen der kirchlichen Arbeit und der sie tragenden Organisationsstrukturen bis hinein in die Ebene der Kirchengemeinden und des Pfarrberufs zur Folge hatten. Über die Entwicklung in den Freikirchen ist insgesamt wenig bekannt. Sie scheinen teilweise zu wachsen, teilweise ebenfalls unter abnehmenden Mitgliederzahlen zu leiden. Insgesamt ist zu konstatieren, dass die Veränderungsprozesse in den Kirchen bis jetzt nur sporadisch beschrieben und analysiert worden sind.

Auf diesem Hintergrund erscheint es uns an der Zeit, am Beispiel katholischer Bistümer, evangelischer Landeskirchen und protestantischer Freikirchen in Deutschland kirchliche Reformprozesse nach 1990 unter die Lupe zu nehmen. Dabei ist für uns die Frage leitend, inwieweit die ausgewählten Kirchen auf die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte mit Öffnung oder Schließung, Liberalisierung oder Zentralisierung, Ökonomisierung oder Theolo-

gisierung, Strukturwandel oder Strukturbewahrung reagieren oder ob sie eine Entscheidung zwischen diesen Alternativen bewusst oder unbewusst vermeiden. Unser Interesse gilt den Zielen der Kirchen und den dahinter stehenden Situationsdeutungen, Problemwahrnehmungen und Diskursen. Darüber hinaus fragen wir nach konkreten Implementierungsschritten, die die Kirchen anvisiert, eingeleitet oder durchgeführt haben. Zusätzliche Erkenntnisgewinne erhoffen wir uns vom vergleichenden Blick auf die Kirchen und Gemeindeverbände in Deutschland. Innerhalb der Kirchen war man in den letzten Jahren so stark mit den eigenen Problemen und Prozessen beschäftigt, dass kein Interesse und keine Zeit für einen Erfahrungsaustausch über die Kirchengrenzen hinweg zu verzeichnen waren. Beim Vergleich der Reformbemühungen der Kirchen betreten wir weithin Neuland. Dabei verspricht nicht nur der Vergleich zwischen den Konfessionen und Freikirchen neue Erkenntnisse, sondern auch der Vergleich zwischen den einzelnen Landeskirchen und Bistümern, die erstaunlich wenig voneinander wissen und derzeit stark von ihren eigenen Fragestellungen und Problemperspektiven absorbiert zu sein scheinen.

III. Die Beiträge im Einzelnen

Christoph Meyns reflektiert die Rückbauprozesse in der evangelischen Kirche mit Fokus auf die Nordelbischen Reformprozesse. Er beschreibt anschaulich die Rahmenbedingungen und Konnotationen der organisatorischen Anpassungsprozesse der letzten Jahre. Dabei ist auffällig, wie unterschiedlich die Landeskirchen jeweils durch Mitglieder rückgang und sinkendes Kirchensteueraufkommen betroffen sind. Nüchtern führt Meyns vor, wie prekär sich Rück-

bauprozesse auswirken, wie sie den Druck im System erhöhen, emotionale Dynamiken auslösen und zur Selbstthematisierung herausfordern. Die Ursache für die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Kirche sieht Meyns nicht primär im eigenen Handeln der Kirche, sondern in gesellschaftlichen und (steuer-)politisch ungünstigen Rahmenbedingungen. Aufschlussreich ist sein Hinweis, dass gemeinnützige Organisationen wie Kirchen dazu tendieren, ihre eigene Weltsicht als Experten für die Brüche des Lebens auf sich selbst zu übertragen und sich selbst und ihre Arbeit dabei tendenziell zu kritisch zu bewerten. Er plädiert vor diesem Hintergrund für mehr Gelassenheit und wertschätzende innerkirchliche Kommunikation.

Henriette Rösch sieht in dem EKD-Reformpapier »Kirche der Freiheit« den Versuch, auf das Indifferenzproblem zu reagieren. Indifferenz gegenüber dem Religionssystem ist Folge der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, und zwar sowohl die Indifferenz von anderen Funktionssystemen gegenüber den Deutungsangeboten der Religion als auch die Indifferenz von Personen gegenüber Religion, insofern es in der späten Moderne problemlos möglich ist, sein Leben auch ohne Kirche und Religion zu führen. Das EKD-Papier arbeitet sich primär an der Indifferenz von Personen (Gerade-noch-Mitglieder/Nichtmitglieder) ab. Die Strategien sind dabei durch die Spannung zwischen Profilierung und Flexibilisierung, zwischen einer Selbstbeschreibung als Kirche der Freiheit und derjenigen einer missionarischen Kirche gekennzeichnet. Die Kirche versucht damit zugleich profiliert und niedrigschwellig, offen/bedürfnisorientiert und bestimmt zu sein. Es bleibt für Rösch offen, ob diese paradoxe Strategie die richtige Antwort auf eine komplexe Problemlage ist oder ob

es dadurch auf Dauer zu Selbstblockierungen kommt.

Jens Schlamelcher befasst sich mit dem Spannungsverhältnis zwischen Organisation und Gemeinschaft in der Kirche. Seine These ist: Durch die derzeitigen Rückbauprozesse verschiebt sich die Balance von Gemeinschaft/Interaktion und Organisation zugunsten letzterer und zwar nicht nur auf der Meso- und Makroebene, sondern auch auf der Ebene der Kirchengemeinden. Schlamelcher führt diese These an vielen Beispielen seiner Gemeindestudie anschaulich vor Augen. Besonders betroffen von dieser Entwicklung sind die kirchlichen Kernmilieus. Sein Fazit: Die finanziellen Engpässe und der Druck der Kirchenleitungen, sich als religiöses Dienstleistungsunternehmen zu begreifen, um neue »Kunden« zu gewinnen, erodieren die Gemeinschaftsförmigkeit von Kirche. Die Folge ist eine Entfremdung von Kerngemeinde und Kirchenorganisation. Diese Entwicklung ist für eine Kirche, die nicht nur formale amtskirchliche Dienstleistungsorganisation sein will, prekär.

Holger Eschmann befasst sich mit den Reformprozessen in der Evangelisch-methodistischen Kirche. Dabei überrascht zunächst, dass – bei allen Differenzen im Einzelnen – die Evangelisch-methodistische Kirche in vieler Hinsicht mit ähnlichen Problemlagen zu kämpfen hat wie die Volkskirche. Auch hier geht es um Mitgliederrückgang und Rückbauprozesse, auch hier geht es um die Frage, inwieweit überregionale Strukturen verstärkt und ausgebaut werden sollten, um die Effektivität zu verbessern und Stellen einzusparen. Dies soll zwar nicht auf Kosten der Gemeinden geschehen, aber zugleich erscheint dies kaum vermeidbar. Insgesamt hebt die methodistische Kirche deutlich stärker als das EKD-Impulspapier die Gemeinde als grundlegende Einheit kirchlicher Arbeit hervor.

Ansgar Hörsting ist Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden und berichtet als solcher selbstbewusst aus der Praxis eines freikirchlichen Gemeindebundes, der, anders als die anderen Kirchen, wächst, wenngleich die Zahlen insgesamt bescheiden bleiben (ca. 40.000 Mitglieder). Informativ ist der Einblick in die kongregationalistischen Strukturen des Bundes. Bemerkenswert sind die enorme Vielfalt an organisierten missionarischen Aktivitäten, die zu einer Revitalisierung bestehender Gemeinden und zu neuen Gemeindegründungen führen sollen, und die optimistischen Erwartungen, die an den Erfolg dieser Aktivitäten gerichtet werden. Zugleich sind typische Modernisierungen wie die Einführung der Ordination von Frauen und ein vorsichtiger Ausbau überregionaler Strukturen zu erkennen.

Wilhelm Damberg ordnet die gegenwärtigen Reformanstrengungen der katholischen Kirche in einen größeren Zusammenhang ein und reflektiert dazu katholische Reformen im 19. und 20. Jahrhundert. Dabei ist besonders aufschlussreich, dass die ultramontane Bewegung im 19. Jahrhundert nicht, wie man erwarten würde, zentral von Rom gesteuert, sondern von einer großen Vielfalt von Akteuren betrieben wurde. Damberg nennt als Beispiel die rasante Ausbreitung der Frauenkongregationen. Nach dem Zweiten Weltkrieg vollzog sich dann eine systematische strukturelle Zentralisierung und De-Lokalisierung, die paradoxerweise durch das Zweite Vatikanum verstärkt wurde, das das Bischofsamt und die Diözesen (gegenüber dem Papstamt) auf-, die Priester und Ordensgemeinschaften aber zugleich abwertete. Damberg weist darauf hin, dass mit dieser Verlagerung weg von lokalen religiösen Aktivitäten erhebliche Risiken verbunden sind und es einer neuen Balance zwischen De- und Re-Lokalisierung bedarf.

Michael N. Ebertz unterscheidet idealtypisch fünf Optionen, mit denen die katholische Kirche auf die Kirchenkrise reagiert bzw. reagieren könnte: Die erste Option der institutionellen Stabilisierung setzt auf die Beharrlichkeit traditioneller Prinzipien und Strukturen. Die zweite Option des Fundamentalismus pflegt eine scharfe Weltdistanz und hat sektenhaften Charakter. Die dritte Option der pragmatischen Selbstregulierung bedient vorrangig karitative und rituelle Dienstleistungserwartungen. Die vierte Option der elitären Minorisierung ist von einem Erwählungsbewusstsein getragen und begreift Kirche vor allem als qualifizierte »entweltlichte« Minderheit. Die fünfte Option ist die des Aufbruchs, die Kontextveränderungen als Lernchance begreift. Ihr wird allerdings wenig Aussicht auf Erfolg eingeräumt, zugleich betont Ebertz im Anschluss an das Zweite Vatikanum, wie zwingend nötig sie wäre. Denn es geht bei den Reformprozessen in der katholischen Kirche um deutlich mehr als oberflächliche Strukturreformen.

Franz-Xaver Kaufmann und Detlef Pollack schließen das Themenheft mit einer vergleichenden Analyse ab. Dabei fällt auf, dass die Situation von den Kirchen recht unterschiedlich wahrgenommen und gedeutet wird. Die evangelische Kirche schreibt sich die Probleme (mangelnder Mitgliederbindung und zurückgehender Finanzen etc.) vor allem selbst zu und entwickelt einen großen Handlungsdruck, der zu einem regelrechten Reformstress führt. Die katholische Kirche hat zwar dieselben Probleme, nimmt diese aber weitaus milder wahr. Sie nimmt zwar Rückbauprozesse vor, weigert sich aber durch dogmatische Blockaden den wirklich drängenden Fragen und Reformen. Der Bund Freier evangelischer Gemeinden sieht die Probleme, die es zu lösen gilt, in der Welt, nicht bei sich selbst, und agiert vor die-

sem Hintergrund geradezu reform-euphorisch. So changieren die Kirchen zwischen Aktionismus und Depression, Glaubenszuversicht und Ohnmacht, ausgeprägtem Sendungsbewusstsein und unrealistischer Machbarkeitsüberzeugung.

Das Forschungsprojekt wird den Fragen, die sich damit stellen, weiter nach-

gehen und dabei insbesondere prüfen, in welchem Verhältnis theologische und organisationelle Rationalität zueinander stehen. Dabei wird auch zu klären sein, ob und inwiefern es Alternativen zu den bislang als unumstößlich geltenden Strategien der Selbstoptimierung gibt.